

Die Frau im katholischen Milieu einer fränkischen Kleinstadt an der Schwelle zur Moderne

von

Ute Feuerbach

Im langen 19. Jahrhundert sind gesellschaftliche Entwicklungen zu beobachten, die eine immer stärkere Ausdifferenzierung von Teilkulturen und Lebenswelten nach sich zogen, gleichzeitig aber in gemeinsamen Sinnstrukturen, wie Bildungsgütern und Kulturwerten, die in Familie und Schule fundiert waren, eingebettet blieben. In der Frage nach der Rolle der Frau in diesem Prozeß hat es deshalb Sinn, in den eng abgesteckten Grenzen der kleinstädtischen Lebenswelt nach Antworten zu suchen, weil hier die strukturellen Voraussetzungen einen lebensweltlichen Vergleich in die weitere Region und vielleicht sogar darüber hinaus erleichtern.¹⁾ Dieses soll nun am Beispiel der fränkischen Kleinstadt Volkach am Main versucht werden.

Als Würzburger Amtsstadt war Volkach seit dem gegenreformatorischen Regiment des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (reg. 1573-1617) rein katholisch. Die Unterweisung der Kinder im Sinne des rechten Glaubens wurde für die Sicherung der kirchlichen Zukunft als dringend notwendig empfunden. So zielte die Echterische Kirchenordnung von 1589 auf die Erziehung zum „Christenmenschen“ gleich ob Frau oder Mann.²⁾ Unterhalt der Schule und Besoldung der Lehrer blieb dennoch bei allem guten Willen des Landesherrn abhängig von der städtischen Finanzkraft und von der Wertschätzung der Bildung bei den Eltern. Als die kinderlose Witwe Maria Elisabetha Fischer im Jahre 1733 mit einer Geldstiftung allen Volkacher Kindern ermöglichte, die deutsche Schule zu besuchen,³⁾ weil sie damit das bisher erhobene Schulgeld überflüssig machte, mit dessen Hilfe die beiden nach Geschlecht getrennten Elementarschulen unterhalten wurden, hat sie – wie viele Frauen ihrer Zeit gleich welchen Glaubens⁴⁾

– wohl­tätig für ihre Heimatstadt gewirkt, ohne jedoch – wie man es auch von einer liebenden Mutter erwartet hätte – die Mädchen damit zu bevorzugen. Die Mädchen besuchten in Volkach seit langem eine eigene Schule, weil die deutsche Schule für Knaben schon im ersten Schuljahr zur Vorbereitung auf die Lateinschule⁵⁾ mit dem Unterricht in Latein begonnen und so früh eine Geschlechter trennende Bildungschance praktiziert hatte, die Mädchen von höherer Bildung ausschloß. Mit der neuen finanziellen Ausstattung des Volkacher Schulfonds durch die bürgerliche Stifterin, war nun ein Anreiz zum Schulbesuch für alle Kinder geschaffen worden, gleich ob Junge oder Mädchen, arm oder reich. Ließen es also die familiären Arbeitsverhältnisse zu, konnten sich seit dieser Zeit alle Volkacher Kinder kostenlos unterrichten lassen. Eine Förderung der Mädchen hatte die Stifterin damit nur indirekt bewirken können.

Eine Generation später wurde die Möglichkeit, Frauen zu Lehrerinnen außerhalb einer klösterlichen Einrichtung ausbilden zu lassen, Thema der öffentlichen Schuldebatten im Fürstbistum Würzburg.⁶⁾ „*Es kam dann eine Zeit, wo man glaubte, für eine weibliche Schule schicke sich besser auch eine weibliche Lehrerin.*“ So kommentierte der Volkacher Pfarrer und Schulinspektor Eugen Schön 1833 diese Entwicklung.⁷⁾ Der Einsatz von Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen stieß aber bei den Volkacher Honoratioren auf wenig Gegenliebe. Vom Würzburger Landesherrn aufgezwungen⁸⁾ leitete dennoch zwischen 1785 und 1797 eine weltliche Lehrerin die Volkacher Mädchenschule. Doch sobald die Neubesetzung anstand, wurde die Stelle an der Mädchenschule mit immerhin 120 Schülerinnen wieder einem Mann übergeben.⁹⁾ Auch wenn

nun die neuen Landesherrn, der bayerische Kurfürst Max IV. Joseph und dann der Würzburger Großherzog Ferdinand, infolge der Säkularisierung die Ausbildung von weltlichen Frauen für den Lehrberuf als dringend ansahen, um den Ausfall klösterlicher Lehrerinnen zu kompensieren, hatten sie mit dieser Politik in den schulverantwortlichen Männern vor Ort keine Verbündeten¹⁰⁾ gefunden.¹¹⁾ Diese hatten schon genug Probleme damit, nach der Einführung der Schulpflicht 1803¹²⁾ ausreichenden Schulraum bereit zu stellen. Solange dies erst einmal die Mädchenschule betraf,¹³⁾ zog man sich auf das Argument fehlender Finanzmittel zurück,¹⁴⁾ so daß die Zustände in der Volkacher Mädchenschule zunächst für einige Jahre hingenommen werden mußten. Erst als auch die Knabenschule ein neues Domizil brauchte, wurden im Rathaus Räume für drei Schulen eingerichtet, die nun den bayerischen Vorschriften der Schulhygiene entsprechend waren. Die von Bischof Erthal schon eingerichtete Industrieschule als Fortbildungsschule für Jungen wie Mädchen lief nur soweit, wie sich Lehrer und Lehrerinnen fanden. Wer es sich in Volkach leisten konnte, schickte deshalb seine Söhne und Töchter nach Würzburg, wo das Angebot höherer Bildung breit gefächert war. Kaum attraktiv für die bürgerlichen Töchter schien die Unterweisung durch eine in Handarbeiten geschickten Frau gewesen zu sein, die in der Fortsetzung der fürstbischöflich-würzburgischen Industrieschule in Volkach bis über die Revolutionszeit von 1848/49 hinaus privat arbeitete.¹⁵⁾ Die geringere Qualifikation der Mädchenlehrer an der Volkacher Mädchenschule war zudem kein Geheimnis in der Stadt, was angesichts der damit verbundenen niederen Entlohnung allgemein auch Unterstützung fand. Solange der Staat die Bildung von Mädchen im Elementarbereich als Aufgabe der Kommune und alles darüber hinaus Gebotene als Aufgabe der Eltern betrachtete, änderte sich bis in die Regierungszeit Maximilians II. für die Volkacher Mädchen an diesen Verhältnissen nichts.

Weiblicher Stiftungswille griff dagegen bereits um 1800 auf dem Gebiet der Armen- und Krankenpflege, dem anderen Ort bür-

gerlicher und landesherrlicher Wohltätigkeit, in die städtische Politik Volkachs ein. Nachdem sich die Stadt von den Lasten des Siebenjährigen Krieges¹⁶⁾ nicht erholen konnte, wählten sich die Stadtmagistratsräte kaum in der Lage, die seit der Julisechterstiftung von 1607 in Volkach gesicherte Armen- und Altenpflege zu erhalten.¹⁷⁾ Schon 1785 waren die Volkacher Pfründner nach Dettelbach gebracht worden, vorgeblich weil der bisherige Spitalverwalter schlecht gewirtschaftet hätte und das Volkacher Spital nicht mehr gehalten werden könnte. Daß dies überwiegend Frauen traf, wird in den Quellen nur beiläufig erwähnt.¹⁸⁾ Für kinderlose Frauen war aber die Einrichtung eines Spitals eine wichtige Institution für ein zukunftssicheres Alter. Johanna Justina Hartmann (1735-1804), die kinderlos gebliebene Witwe eines in Würzburg tätigen Beamten und einzige Tochter des Volkacher Händlers Melchior Meisner, des vierten männlichen Sprosses einer in Volkach einflußreichen Familiendynastie, wollte dieser städtischen Politik nicht länger zusehen und stiftete zunächst Kapital für die Renovierung des vormaligen Seelhauses außerhalb der Stadtmauern für die Wiederansiedlung der Volkacher Pfründner.¹⁹⁾ Das vorherige Spitalgebäude war aufgrund seiner guten Stadtlage direkt am Marktplatz bereits an Franz Karl Meisner, Sohn des Nikolaus Joseph Meisner (1748-1826) und Großneffe der Stifterin Justina Hartmann veräußert worden.²⁰⁾ 1802 konnten aufgrund der Initiative Justina Hartmanns drei Pfründerinnen wieder nach Volkach zurückkehren. Im Jahre 1804 erhöhte Justina Hartmann ihre Stiftung und legte in ihrer testamentarischen Verfügung fest, daß Verwaltung und Vermögen des Spitals für alle Zukunft in Händen der Familie Meisner und ihrer Abkömmlinge bleiben müsse, auch wenn die Stadt Volkach die Aufsicht über das Spital behalten sollte. Die Auswahl der Pfründner oblag den Honoratioren der Stadt ohne maßgeblichen Willen der Stifterin, Frauen im besonderen Maße dabei zu bevorzugen. Trotz ihrer Kinderlosigkeit konnte so Justina Hartmann, geb. Meisner, für die Nachkommen der weitverzweigten Familie Meisner sorgen und gleichzeitig das vom Großvater Johann

Meisner in der Bürgerschaft der Stadt Volkach erworbene Ansehen in der von ihr neu fundierten Spitalstiftung bis auf den heutigen Tag bewahren. Öffentliche Anerkennung hat sie damit für sich nicht gewonnen, aber für die Familie Meisner, aus der sie entstammte und der sie ihr Lebensglück verdankte.

Nahmen die männlichen Mitglieder der Familie Meisner als die großen Wohltäter der Stadt nun weiter Einfluß auf die politische Entwicklung der seit 1814 königlich bayerischen Amtsstadt,²¹⁾ war den weiblichen Abkömmlingen der weit verzweigten Familie mit dem Beispiel ihrer Vorfahrin die Hoffnung in die Wiege gelegt worden, ihrem Glück der Geburt auch gute Taten folgen zu lassen. Nach dem Schock der Säkularisation mit der rigorosen Aufhebung der Klöster und dem strengen Vorgehen des neuen bayerischen Landesherrn gegen das kirchliche Brauchtum, insbesondere die Wallfahrt, war bereits unter dem Stadtpfarrer Eugen Schön, einem ehemaligen Zisterziensermönch aus Ebrach, wieder Normalität im religiösen Leben der Stadt eingeleitet. 1816 legte Maria Magdalena Österreicher (1777–1816) zu Bamberg, ebenfalls eine geborene Meisner zu Volkach und Nichte der oben genannten Stifterin, testamentarisch 2000 Gulden für die Erhöhung der Pfründnerzahl im Bürgerhospital ein und sicherte damit die Zukunft des Spitalprojektes.²²⁾ Der Tradition weiblicher Fürsorge folgend richtete sie darüber hinaus eine Stiftung ein, die alljährlich zu Weihnachten eine Kleiderspende für arme Volkacher Kinder ermöglichte. Die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert notleidenden Volkacher Häcker hatten eine solche direkte Unterstützung aus der reichen Bürgerschaft dringend nötig, ganz abgesehen von einer damit verbundenen indirekten Unterstützung des ansässigen Handels.

Hinsichtlich des bürgerlichen Stiftungswillens zugunsten der Volkacher Pfarrkirche mußte Pfarrer Schön aber feststellen, daß sich der „*dermalige Zeitgeist, der sich mehr im Zerstoren als im Aufbauen und Bewahren thätig zeigt*,“ auch in Volkach breit gemacht hatte.²³⁾ Das Beneficium St. Barbara, das

Maria Barbara Confortula 1742 an die Pfarrkirche Volkach gestiftet hatte, sollte nach dem Willen der Stifterin einem Nachkommen ihrer Familie, der Familie des Handelsbürgers Nikolaus Horn, die Möglichkeit geben, als Benefiziat in Volkach sein Auskommen zu finden. Die Stiftungsverwaltung wurde hier ebenfalls der Familie Horn aufgetragen, aber die Aufsicht gleichzeitig dem Stadtmagistrat anvertraut. Zu ihrer aller Seelenheil hatte der bestellte Benefiziat eine Anzahl von Messen zu lesen und damit der Wohltäterin und ihrer Familie für die Zukunft über den Tod hinaus hohes Ansehen verschafft. Der letzte Benefiziat Adam Heer hatte aber aufgrund des Abwirtschafens des Stiftungskapitals im Wertverfall österreichischer Staatspapiere kaum noch ein Auskommen aus dieser Stiftung, so daß er 1818 in seinem Testament nicht das Benefizium mit seinem Familienerbe, sondern das Würzburger Juliuspital bedachte. Dies bedeutete zunächst das Ende der alten Stiftung. Fromme Stiftungen mit dem Ziel, zukünftige Abkömmlinge der Stifterfamilie politisch und sozial zu fördern, waren nach 1818 mit dieser Erfahrung in Volkach kaum mehr ins Kalkül gezogen worden, zumal ein Engagement für die Kirche in dieser Zeit eher nachträglich für das öffentliche Ansehen in der Stadt sein konnte, wie Pfarrer Schön in seinem Bericht nebenbei bemerkte.²⁴⁾

Die Seelsorger fanden aber zunehmend in den Frauen der Stadt, insbesondere bei den ledigen Bürgertöchtern ihre Klientel, die aus ihrer Frömmigkeit im Sinne christlicher Caritas heraus Geldstiftungen bereitstellten, um der seit dem Konkordat von 1817 wieder erstarkten Kirche finanziell unterstützend beizustehen. Gleichzeitig wollten sie aber auch in der Tradition ihrer Familien wohlthätig wirken und das Andenken über den Tod hinaus in ihren Stiftungen neu begründen, auch wenn sich ihre Lebensumstände gewandelt hatten. So setzten Schenkungen und Vermächtnisse zugunsten der Meisnerschen Spitalstiftung 1842 wieder ein; zunächst mit der Schenkung von 2516 Gulden und einer testamentarischen Überlassung einer Wiener Obligation im Werte von 1000 Gulden durch den Landrichter in bayerischen Diensten

Ignatz Meisner, einem weiteren Mitglied der großen Meisnerschen Familie, dann mit weiteren Kapitaleinlagen durch Johanna Barbara Meisner (1843) und Anna Justina Meisner (1848), beide unverheiratet gebliebene Frauen der Meisnerschen Dynastie in Volkach. Letztere hatte allerdings – wohl angesichts der Erfahrung der Stiftungsverwaltung in den letzten 50 Jahren – testamentarisch festgelegt, daß bei einer eventuellen zukünftigen Auflösung des Spitalfonds ihre Gelder in die Armenstiftung der Dorfgemeinde Astheim fließen sollten, vielleicht weil sie in der Stiftungsverwaltung in der Hand von Seelsorgern die sicherere Gewährsoption sah als in der Praxis der Magistratsräte mit politischen Abhängigkeiten bei der Gestaltung des städtischen Sozialwesens.

„Das Erlebnis der revolutionären Gefährdung“ in den Jahren 1848 bis 1850 hatte nun überall konservativ-religiöse Werte im Alltagsleben und im Erziehungswesen neu aufleben lassen.²⁵⁾ Die bereits durch König Ludwig I. erfolgte Wiedenzulassung der katholischen Orden für Aufgaben in Erziehung, Unterricht, Armen- und Krankenpflege hatte dafür eine Grundlage geschaffen. Gleichzeitig waren die Pfarrer über ihre elementaren Tätigkeitsfelder in Gottesdienst und Seelsorge hinaus vom Staat in die Verantwortung für Schule und Armenpflege genommen worden. Als die Landgerichtsärzte wie die leitenden Staatsbeamten in den Amtsstädten nun durch den neuen König mit den dringenden anstehenden Aufgaben der Gesundheits- und Armenpolitik konfrontiert wurden,²⁶⁾ waren sie zu einer engeren Kooperation mit der Geistlichkeit geradezu herausgefordert. So offenbarten die Gutachten der einzelnen unterfränkischen Landgerichte zum „Gesundheitszustand auf dem platten Lande“ aus dem Jahre 1853²⁷⁾ übereinstimmend die Überzeugung, daß die Irreligiosität für die „sittlichen Nothstände der armen Volksklassen“ verantwortlich zu machen sei und daß die Kirche, wenn man sie ließe, mit staatlicher Unterstützung diesen „sittlichen Nothstand“ auch zu beheben vermochte.

Der Volkacher Landrichter Ammersbacher forderte eine allgemein strengere Hand-

habung der königlichen Verordnungen zur Sittenstrenge ein, denn: „Nicht zu leugnen ist, daß für die Hebung der sittlichen Nothstände im Volke das lebendige Beispiel der Beamten, Geistlichen, Ärzte, Lehrer und der hervorragendsten Gemeindeglieder vom entscheidendsten Einfluße ist. Die Untergebenen richten sich in der Regel nach dem Benehmen ihrer Vorgesetzten. Deshalb ist es Pflicht der Beamten, nicht nur stets mit dem Beispielen der Religiosität und des sittlichen Wandels, sondern auch den Weg mit Bescheidenheit vorzugehen.“²⁸⁾ Deshalb sollten die Beamten wieder staatlicherseits zum Kirchgang angehalten und damit die Werte der christlichen Gesellschaft gestärkt werden. Allgemein wurde von den Gutachtern die Sorge um einen regelmäßigen Schulbesuch, auch der Christenlehrstunden eingefordert, um die sich vor allem die Schulinspektoren, also die Geistlichkeit, kümmern sollten. Auch die Einrichtung von Kleinkinderbewahranstalten wurde regelmäßig angemahnt wie der Bau von Krankenanstalten und Beschäftigungshäusern für arme und arbeitsscheue Personen.

Die geistlichen Distriktsschulinspektoren wie auch der Volkacher Stadtpfarrer Förster verwiesen ihrerseits auf die bisherigen Erfolge ihrer Kirche: „...die materiellen Nothstände werden durch Ortsarmenkommissionen, Wohlthätigkeits-Stiftungen u. -Vereine, durch nie siegende Privatwohlthätigkeit, wozu fortwährend in Predigten, Christenlehren u. bei Sterbfällen ermahnt wird, sehr erleichtert.“²⁹⁾ Sie forderten nicht nur eine staatliche Unterstützung in der Gründung von christlichen und sozial-karitativen Vereinen, um den sozialen Mißständen entgegenzutreten zu können, sondern auch, wie der Volkacher Stadtpfarrer Förster, konkrete staatliche Maßnahmen, z.B. den Schutz der Kinder, insbesondere der Mädchen, vor permanenter Überforderung durch die Eltern, die nicht selten zum frühen Tod führe.³⁰⁾ Der Volkacher Pfarrer nahm kein Blatt vor den Mund, um zu zeigen, wohin die „Irreligiosität“ letztendlich seiner Meinung nach führte und welche Wirkung dagegen der gläubige Christ zu erzielen vermochte. „Es ist noch niemand seit 5 Jahren trotz allen Ge-

schreis u. Aufhebens von revolutionärer Seite über Nothstände Mängel unterlegen u. mögen sich ... diejenigen Geldgeier vor einem animalischen Proletariat fürchten, welche sich überhaupt in ihrer bekannten Menschenfreundlichkeit von der arbeitenden, minderbesitzenden Classe absperren, um ja nicht in die Lage zu kommen, Jammer und Armuth ansehen zu müssen.“³¹⁾

Daß hier insbesondere das Vorbild der Frauen wohlthätige Wirkung zeigte, ist in manchem Nebensatz erwähnt. Der Auber Landrichter Eyselein, der bis 1848 im Volkach benachbarten, ehemaligen Casteller Herrschaftsgericht Rüdénhausen tätig war, insitierte ausdrücklich auf den Einsatz von Frauen in christlichen Vereinen, um die materiellen und sittlichen Notstände der armen Volksklassen zu bekämpfen.³²⁾ Längst waren die Frauen der hohen Bürger- und Adelschichten in den Landeshauptstädten der deutschen Staaten aus der passiven Rolle der wohlthätigen Stifterin in aktive Wohlthätigkeit eingetreten.³³⁾ Auch aus armen Verhältnissen stammende junge Frauen widmeten sich seit den 1820er Jahren vermehrt aus innerem frommen Antrieb der Pflege von Alten und Kranken, und fanden sie in einem Seelsorger Unterstützung, mündeten diese Mühen nicht selten in die Gründung einer neuen ordensähnlichen Gemeinschaft. meist nach dem Vorbild des hl. Franziskus.³⁴⁾ Verheirateten Bürgerfrauen war aus der Gemeinschaft gemeinsamer Gebetsübung die Möglichkeit erwachsen, karitative Wohlthätigkeit zu organisieren, wie die Organisation des sog. Christlichen Müttervereins seit 1870 zeigt. So konnten Kirche wie Staat nach den revolutionären Ereignissen von 1848/49 in diesem Wirken eine Chance erkennen, die anstehenden Zukunftsfragen in Bildung, Erziehung, Armen- und Krankenpflege kostengünstig zu steuern, auch wenn die Kirchen- und Ordensfrage in der Öffentlichkeit weiter kontrovers diskutiert wurde.

Signalwirkung für die kleine Landstadt Volkach hatte die von König Maximilian II. erlassene „höchste k. Ministerial-Entschlie-ßung vom 9. Januar 1852 mitgetheilt von der Regierung unterm 9. Februar“. Sie legte

allen Gemeinden nahe, Arme Schulschwestern, eine Neugründung von Karolina Gerhardinger (1797-1879) zum Zwecke der Mädchenbildung mit Hauptsitz in München,³⁵⁾ in ihren Mädchenschulen einzuführen.³⁶⁾ „Wenn der Wunsch nach dem Besitze des gedachten Instituts zum Zwecke der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend in irgend einer Gemeinde kund wird, soll man diesem Wunsche bereitwilligst entgegenkommen und auf die Verwirklichung desselben nachdrucksam hinwirken...“³⁷⁾ Der Volkacher Pfarrer Förster nahm wie auch andere unterfränkische Schulinspektoren diese Aufforderung wahr, um Klosterfrauen in seine Pfarrei und Stadtgemeinde zu berufen, die den Unterricht in den beiden in Volkach eingerichteten Mädchenschulen übernehmen, gleichzeitig aber auch für die nächste Zukunft eine Fortbildung für die schulentlassenen Frauen anbieten konnten. Das von den Armen Schulschwestern praktizierte Filialsystem hatte dabei den Vorteil, daß kranke und alte Lehrerinnen ins Mutterhaus zurückgeschickt werden konnten und Ersatz jederzeit gesichert war. Denn gerade die Unterstützung nicht mehr im Dienst stehender Schullehrer hatte so manchen Schul- und Armenfond in Finanznot gebracht, so daß die Berufung weiblicher Lehrkräfte, die mittlerweile auch außerhalb von Klöstern ausgebildet wurden,³⁸⁾ meist mit dem Argument verhindert wurde, daß Frauen eher kränkelten und angesichts des aufreibenden Dienstes in der Schule bald dem Stadsäckel auf der Tasche lägen. Mit der Öffnung der staatlichen Elementarschulen für klösterliche Lehrerinnen, die über ihren Orden versorgt wurden, war nun die Nachfrage nach pädagogisch qualifiziertem Personal im Mädchenbildungswesen der Kleinstädte über die Kostenfrage hinaus zu steuern und gleichzeitig dem Wunsch vieler junger Frauen nach einer Verbindung von beruflicher Qualifikation und eigenständiger Versorgung außerhalb einer Ehe, der auch den Seelsorgern vor Ort vorgetragen wurde, zu verwirklichen. Auch wenn die Ansiedlung der Armen Schulschwestern in Volkach nicht gelang, so konnte doch der Orden der Dillinger Franziskanerinnen für diese Aufgabe gewonnen

werden, der ähnlich dem Münchner Schulorden ausgebildete Lehrerinnen aus ihren Reihen in Filialen schickte.³⁹⁾ Seit dem 19. Oktober 1856 waren nun in Volkach zwei ausgebildete Lehrerinnen aus dem Orden des hl. Franziskus von Dillingen in den beiden Mädchenschulen tätig, nachdem es Pfarrer Förster in langwierigen Verhandlungen gelungen war, ein sog. Hospitium im alten Schulhaus von Volkach mit Hilfe einer testamentarisch verfügten Stiftung von Anna Justina Meisner, ebenfalls einer Nichte der schon genannten früheren Wohltäterin Justina Hartmann, einzurichten und die Versorgung der drei Klosterfrauen aus Dillingen über einen mit weiteren Stiftungen aus dem weiten Kreis der Familie Meisner ausgestatteten Schulfonds für die Zukunft sicherzustellen.⁴⁰⁾ Mit der Tradition der bürgerlichen Stiftung hatten Volkacher Frauen – trotz Bedenken der Volkacher Stadtführung – die Einführung weiblicher Lehrkräfte für die hergebrachte Mädchenschule durchsetzen können.

Ausschlaggebend für die wohlwollende Zustimmung aus der Volkacher Bürgerschaft war die Zusage der Klosterfrauen, über den Elementar- und Arbeitsschulunterricht hinaus, bildungshungrige Mädchen in Französisch und Musik, aber auch in Handarbeiten unterrichten zu wollen.⁴¹⁾ Auch der Gedanke, mit Hilfe der Nonnen eine Kleinkinderbewahranstalt in der Stadt einrichten zu können, half, denn die Dillinger Franziskanerinnen besaßen auch in dieser Sparte entsprechend qualifiziertes Personal. Es sollte sich bald als Glücksfall herausstellen, daß die nach Volkach entsandte Oberin des kleinen Konvents, M. Ignatia Reindl (1814-1890), den festen Willen mitbrachte, ein selbständiges Kloster in der Diözese Würzburg etablieren zu wollen. Die Klosterfrauen sollten sich neben der kommunalen Aufgabe dort der höheren Mädchenbildung mit dem Ziel, junge Frauen für die Zukunft der Kirche zu gewinnen oder für die Ehe attraktiv zu machen, widmen können. In Volkach hatte sie beobachtet, daß *„die hiesigen Mädchen..., kaum der Werktagsschule entlassen, ganz für häusliche Arbeiten verwendet [werden], so daß sie, einige nur ausge-*

*nommen, nicht weiter lernen.“*⁴²⁾ Mit dem Angebot, lernwillige Mädchen in ihrem Klösterlein aufzunehmen, glaubte sie, Volkacher Frauen eine Zukunft geben zu können. Mit Barbara Schedel (1834–1866) fand sie schon bald eine junge Frau aus Volkach, die ihr bürgerliches Erbe von 2000 Gulden mit in den Konvent brachte, und in Franz Caspar Meisner einen Geldgeber, der ihr einen mit 4% verzinnten Kredit über 1300 Gulden überließ, so daß sie 1858 das vom Staat angebotene ehemalige Landgerichtsgebäude für den Sitz ihres Klosters gegen die Konkurrenz des ansässigen Posthalters und Gastwirtes erwerben konnte.⁴³⁾ Sie spielte dabei geschickt den Trumpf aus, daß die unterfränkische Regierung, insbesondere ihr Präsident Freiherr von Zu Rhein, die Einrichtung eines höheren Mädchenbildungsinstitut ebenso befürwortete wie den Gedanken, ein Heim für verwahrloste Mädchen in ihrem Kloster anbieten zu wollen.⁴⁴⁾ Ihre jährlich zu verzeichnenden hervorragenden Referenzen hinsichtlich ihres eigenen Lehrauftrags wie auch hinsichtlich der erfolgreichen Ausbildung von Kandidatinnen ließen etwaige Gegenstimmen nicht laut werden. Innerhalb weniger Jahre war es M. Ignatia Reindl gelungen, ein konfessionsübergreifendes Pensionat zu betreiben, junge Frauen aus der Stadt und der Umgebung für das Klosterleben und für den Lehrerinnen- wie Erzieherinnenberuf zu gewinnen sowie weitere Filialen in naher Umgebung für die Aufgabe in den Kommunal Schulen zu beschicken. *„Jede neue Filiale aber war eine Quelle, welche dem Orden neue Kräfte zuführte und je nach örtlichen Bedürfnissen neue Möglichkeiten zur Erweiterung des Wirkungskreises bot.“*⁴⁵⁾

Die Zeit schien auch reif dazu. Neben Stadtpfarrer Förster war der Gerichtsarzt von Volkach, Dr. Brunner, in gleicher Zeit auf dem Weg, Klosterfrauen in der Kranken- und Armenpflege einzuführen. Entsprechend dem Gesetz vom 25. Juli 1850⁴⁶⁾ über die Verpflegung hilfloser Personen, gelang es Brunner, in Volkach ein Distriktkrankenhaus für erkrankte Dienstboten, Gesellen, Lehrlinge und anderen Minderbemittelten einzurichten. Die erfolgreiche Ansiedlung der

Dillinger Franziskanerinnen für den Schuldienst an der kommunalen Mädchenschule hatte ihn beflügelt, den zuständigen Distriktarmenpflegschaftsrat davon zu überzeugen, zur Pflege und zur Haushaltsführung im neuen Krankenhaus weitere Klosterfrauen nach Volkach zu holen. *„Eine religiöse und zweckmäßig geordnete Krankenpflege herbeizuführen, dürfte wohl zunächst die Aufgabe sein, die zu lösen wäre.“*⁴⁷⁾ In seiner Rede vor dem Rat am 15. Januar 1857 warb er mit vielen Worten für die Pflege durch Frauen, besser noch durch Ordensfrauen. *„Dieses Bessere, ja Unübertreffliche findet sich in denjenigen geistlichen weiblichen Orden, welche sich mit der Krankenpflege befassen. Dem weiblichen Geschlecht ist ein eigenes Zartgefühl, eine wärmere Theilnahme an dem körperlichen Leiden Anderer, eine größere Geduld und Beharrlichkeit in Verrichtung kleiner, weder den Verstand als die physischen Kräfte sehr anstrengenden Arbeiten eigen, durch welche Eigenschaften sich dasselbe vorzüglich vor dem rauheren und ungeduldigen Männergeschlecht empfiehlt.“* Er schlug den Räten vor, die *„Congregation der Töchter des Göttlichen Erlösers mit dem Mutterhaus in Nieder-bronn in Elsaß“* anzufragen, da diese bereits in Würzburg mit 15 Schwestern wohlthätig in der Armen- und Krankenpflege tätig wären und auch abrufbar für Werneck und Kissingen in den Distriktkrankenhäusern wie für die ambulante Krankenpflege gewirkt hätten. Daß diese junge, erst 1849 gegründete Schwesterngemeinschaft offiziell noch keine Anerkennung besaß, erwähnte er dabei nicht. Aber er stellte in Aussicht, daß mit der Berufung dieser Frauen auch eine Kleinkinderbewahranstalt für Volkach möglich werden könnte, deren Einrichtung schon lange gewünscht war. Daß die Schwestern ohne Besoldung im Krankenhaus arbeiten, nur mit Wohnung und Verköstung zufrieden sein werden, spräche besonders für die Klosterfrauen. *„Zur Ehre der Bewohner des Bezirks Volkach glaube ich mit Nachdruck hervorheben zu dürfen, daß sich in demselben ein so hoher Grad an Religiosität und sittlichem Bewußtsein vorfindet, daß man auf die allgemeine Befriedigung von Reich und Armen,*

*von Arbeitgebenden und Arbeitenden, von Herrschaften und Dienenden bei Einführung dieses ehrwürdigen und wohlthätigen Ordens rechnen kann.“*⁴⁸⁾ Der Einführung weiblichen Pflegepersonals statt der bisher üblichen männlichen Krankenwärter würde so nach Ansicht des Gerichtsarztes nichts entgegenstehen, ja sogar die vorhandene konfessionelle Verschiedenheit der Kranken im Bezirk Volkach kein Problem für die Schwestern der neuen Kongregation sein. Am 27. Mai 1857 erfolgte dann die *„feierliche und legale Übergabe der Krankenpflege und des Haushaltes daselbst an die Schwestern des Ordens der Töchter vom göttlichen Erlöser.“*⁴⁹⁾

Innerhalb eines halben Jahres führten also die Volkacher zwei weibliche Klostersgemeinschaften ein, die bislang in der Diözese Würzburg noch keine offizielle Bestätigung ihrer Niederlassung besaßen, aber der Stadt die Möglichkeit gaben, eine höhere Mädchenbildung und eine kostengünstige Krankenpflege anzubieten. Über die öffentliche Anerkennung der klösterlichen Lebensform als Alternative zur Ehe bahnten die Honoratioren der Kleinstadt Volkach damit gleichzeitig ihren Töchtern den Weg in den Beruf. Dies war sicherlich auch wichtig, als es bei der Verwaltungsneuordnung im Jahre 1862 um die Auswahl der bezirksamtlichen Zentralorte ging. Nach den eher mageren Jahren der Stadt zwischen 1800 und 1850 begann sich Volkach wieder als zentrale Verwaltungsstadt zu erholen, woran die sozialen Einrichtungen von Bürgerspital, Krankenhaus, Schulen und Kinderbewahranstalt (seit 1858) maßgeblich ihren Anteil hatten. Über die Arbeit der Klosterfrauen in den bisher männlich dominierten Berufsfeldern wuchs die Anerkennung weiblicher Berufstätigkeit, was den Mädchen in der Stadt gleich welcher sozialen Herkunft neue Lebensperspektiven zu eröffnen vermochte. Daß damit auch der Prozeß der Entkirchlichung im öffentlichen Leben abgebremst werden könnte, registrierte die Geistlichkeit mit Freude. *„Was wollen wir? Wir wollen – nicht unnützes Häckeln und süßes Schönreden zarter Mädchenlippen, wie man in Romanen findet – nein! Wir wollen Religion und Sittenrein-*

heit, tief in den Herzen der Jugend eingeschrieben und durch sie in den Familien begründet, damit man sie wahrhaft christlich nennen kann.“⁵⁰⁾

Die für die Stadt unerfreuliche Periode zwischen 1863 und 1869, in der sich Volkacher Familien in der Frage „Magistratische Verfassung: ja oder nein“ politisch bekriegten, war geprägt von den Anstrengungen der Familiendynastie Meisner, mit Hilfe ihrer Geldmittel die katholische Gemeinde der Stadt neu zu stärken. Nach dem verheerenden Stadtbrand von 1859, dem die Spitalkapelle und das Spital vor dem oberen Tor der Stadt selbst zum Opfer fielen, konnte die Stadtgeistlichkeit auf die großzügige Spendenbereitschaft der ledigen Fanny Vornberger und der in Volkach gebürtigen Geistlichkeit zurückgreifen, um die Kapelle wie das Spital wieder neu aufzurichten. Von der Wohltätigkeit der Volkacher begeistert, rief der Stadtpfarrer Scheurich bei der Einweihung der neuen Kapelle den Volkachern zu, daß sie in diesem „neuen Tempel... für immerhin ... ein Denkmal des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe der katholischen Volkacher“⁵¹⁾ sehen mögen. Fanny Vornberger, die schon genannte Tochter einer gebürtigen Meisner, spendete auch weiterhin für die Belange der Volkacher Pfarrei⁵²⁾ „zur Ehre Gottes, zur Auferbauung ihrer Mitbürger und zum Heile ihrer Seele.“ Ledig sein bedeutete für Frauen wie Fanny Vornberger in dieser Zeit wohl mehr als das unbefriedigende Dasein als „alte Jungfer“, da sie, wie die Klosterfrauen in der Stadt, für die Gemeinschaft wohlthätig sein konnte, was ihr gleichzeitig Anerkennung und Ansehen verschaffte. Aber auch die hinterbliebenen Witwen der angesehenen Bürgerschaft zeigten sich bei der Bereitstellung notwendiger Geldmittel für die renovierungsbedürftige Pfarrkirche spendabel, auch wenn es nicht überrascht, daß dort wieder der Name Meisner in den Listen auftaucht.

Mit dem deutsch-deutschen Bruderkrieg von 1866 konnten sich die Klosterfrauen noch einmal für die bisweilen gegen die Verbreitung der Orden übers Land kritisch eingestellte Männerwelt von Militär und Regierung ins rechte Licht rücken und den

praktischen Nutzen ihrer aus dem Glauben motivierten Hilfsbereitschaft für alle Not leidenden Menschen demonstrieren. Von der Heftigkeit der kriegerischen Auseinandersetzung überrascht waren die Kapazitäten der militärischen Sanitätskolonnen im Schlachtfeld des unterfränkischen Raumes bald ausgeschöpft, so daß sich eine versprengte Gruppe völlig erschöpfter, kranker und verwundeter Soldaten an der Pforte des Volkacher Klosters St. Maria einfand, die den Lehrerinnen alles für die Pflege bis hin zum Tod abverlangten.⁵³⁾ Im Distriktkrankenhaus wie im Bürgerspital waren alle Kapazitäten ausgeschöpft.

Eine Anerkennung für die Opferbereitschaft der Klosterfrauen aus dem Schulorden wurde damals nicht ausgesprochen. Aber als sich der Deutsch-Französische Krieg ankündigte, griff die Regierung in vollkommener Selbstverständlichkeit auf die Hilfe aller weiblichen Orden und Kongregationen zurück, gleich ob sie ausschließlich im Schuldienst oder in der Kindererziehung tätig waren. „Die weiblichen Ordensgenossenschaften und Congregationen, welche sich der Uebung der christlichen Charitas zur Lebensaufgabe gesetzt haben, werden, wie nicht zu zweifeln ist, freudig den sich bietenden Anlaß ergreifen, auch jetzt wieder als wahre Helferinnen in der Noth aufzutreten und, indem sie einer hehren Pflicht ihres eigenen Berufes genügen, sich zugleich um das große Ganze, um das Vaterland verdient zu machen.“⁵⁴⁾ Obgleich die Oberin M. Ignatia Reindl Bedenken wegen der Gesundheit ihrer Lehrerinnen und Erzieherinnen hatte, war sie bereit, ihre Mitschwestern für den Dienst in den Militärlazaretten an der Front, aber auch in Volkach freizugeben.⁵⁵⁾ „Diesesmal wurde dem Convent auch von allerhöchster Stelle die Anerkennung [gewährt] und erhielten auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers die hocherwürdige Frau Oberin, Frau M. Franziska und die Schreiberin die von dem selben gestiftete Kriegsdenkmünze von Stahl für ihre Leistungen nebst Diplom,“ so vermerkt die Klosterchronik.⁵⁶⁾

Dieses Wohlwollen der Regierung gegenüber den weiblichen Orden nutzend, ging

die Meisnersche Spitalverwaltung im Juli 1871 noch rasch daran, für die Haushaltsführung Erlörschwwestern zu gewinnen, weil der ständige Wechsel der Hausmutter und Köchin seit 1850 eher Unfrieden als Ruhe in das Altenheim gebracht hatte. So zogen zwei Ordensfrauen der barmherzigen Schwestern vom hl. Erlöser in das Volkacher Spital ein.⁵⁷⁾

Über den Schulorden der Volkacher Franziskanerinnen brach aber bald die Welle des sog. Kulturkampfes herein, nachdem der Reichskanzler Fürst Bismarck verkündet hatte: „*Lieber keine Schulen, als solche, die in den Händen von Ordenspersonen sind.*“⁵⁸⁾ 1865/1866 waren für ganz Bayern 584 Lehrerinnen gezählt worden, wovon aber 89 Prozent ihrem Lehrauftrag aus einem Orden heraus nachgingen.⁵⁹⁾ Auf höchster politischer Ebene hatte sich König Maximilian II. bereits 1863 gegen die weitere Niederlassung eigenständiger Klöster ausgesprochen⁶⁰⁾ und gleichzeitig wurde im bayerischen Landtag durch die bayerische Fortschrittspartei ein neues Schulgesetz gefordert,⁶¹⁾ das dem Staat das ausschließliche Recht auf Leitung und Beaufsichtigung der Schulen garantieren sollte. Mit dem neuen Minister für Kirchen- und Schulangelegenheiten Dr. von Lutz gelangte ein Liberaler an den Hebel der Macht, dem die vielen klösterlichen Niederlassungen und deren sich weiter vermehrende Zahl ein Dorn im Auge war, obwohl ihm bewußt war, daß er in absehbarer Zeit keinen Ersatz vor allem in den weiblichen Tätigkeitsfeldern von Bildung, Erziehung und Krankenpflege herbeischaffen konnte. In Würzburg insistierte man zunächst auf die Beseitigung der allerh. Entschließung vom 9. Januar 1852, auf die sich die Schulinspektoren und Stadtgemeinden berufen konnten.⁶²⁾ Als die Oberin der Niederlassung Lohr der Regierung die Ablegung von Ordensgelübden durch zwei Novizinnen am 27. August 1872 meldete, sahen sich die Würzburger Beamten veranlaßt, die Rechtmäßigkeit der Ordensniederlassungen in ihrem Bezirk zu überprüfen. Dabei stellte man fest, daß die Niederlassung der Dillinger Franziskanerinnen in Volkach zwar von den Bischöfen zur Aufnahme von Novizinnen befugt waren, aber

entgegen den Verfassungsbestimmungen und entgegen dem Konkordat keine staatliche allerh. Genehmigung dazu erwirkt hatten. Am 10. Juni 1874 verkündete deshalb Graf Luxburg der Oberin M. Ignatia, daß sie ihre klösterliche Selbständigkeit aufgeben und wieder in den Filialverbund mit dem Mutterhaus in Dillingen treten müsse.⁶³⁾ Damit verbunden war nun das Verbot, Kandidatinnen und Novizinnen in ihrem Kloster aufzunehmen. Für die jungen Frauen von Volkach und Umgebung war nun ein Beitritt zu den Franziskanerinnen nur noch in Dillingen möglich, was gerade für die aus ärmeren Verhältnissen stammenden Mädchen kaum zu realisieren war. Wie wir aus der Biographie der späteren Volkacher Oberin M. Ildephonse Walter wissen, war aber der Gang nach Dillingen kein grundsätzliches Hindernis für die Mädchen aus Volkach und der näheren Umgebung.

An der Lehre durch die Schulschwwestern war aber nichts auszusetzen, auch wenn in der Öffentlichkeit eine moderne Schule ohne klerikalen Einfluß immer lauter gefordert wurde. Die Visitation der Mädchenschule durch den Regierungspräsidenten Graf Luxburg im Jahre 1874 brachte für die Oberin nur weitere Auszeichnungen.⁶⁴⁾ Zur gleichen Zeit rief der Polytechnische Verein in Volkach eine weibliche Fortbildungsschule für werktagsschulfreie Mädchen ins Leben, deren Unterricht in Buchführung, Stenographie und Zeichnen zwei Lehrfrauen aus dem Volkacher Kloster übernahmen.⁶⁵⁾ Trotz Kulturkampf auf Regierungs- und öffentlicher Ebene fanden also die Ordensfrauen weitere Aufgaben in der Kleinstadt Volkach.

In seinem Schreiben vom August 1877 an den Innenminister forderte Minister von Lutz „*wiederholt und bestimmt..., daß die Einrichtung von Zweigniederlassungen religiöser Orden durch Abordnung von 2 oder 3 Ordensmitgliedern in jedem einzelnen Falle ebenso entschieden entgegen zu treten sei, als der Gründung förmlicher neuer Klöster und Abteien....Namentlich kann ein Vergleich des §76 lit.c. mit der allgemeinen Fassung des §78 kaum einen begründeten Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die Staats-*

regierung befugt sei, der übermäßigen Ausbreitung klösterlicher Institute in jeder durch die Rücksichten auf das öffentliche Wohl veranlaßten Weise entgegenzutreten.“⁶⁶⁾ So trat er vehement gegen die Genehmigung weiterer Anfragen aus Karlstadt, Freising und Kösching auf, weil „aus anfänglicher Berufung von 2-3 Ordensmitgliedern in kürzerer oder längerer Frist eine Niederlassung mit Vorstand oder Oberin, Klosterkapelle, Superior und eigenem Beichtvater p.p. entsteht.“⁶⁷⁾

Die von ihm dann veranlaßte Überprüfung der bestehenden klösterlichen Einrichtungen hatte im Bezirksamt Gerolzhofen, zu dem Volkach mittlerweile geschlagen war, kaum Folgen gezeigt. Lediglich die Zahl der zugehörigen Schwestern wurde staatlicherseits festgelegt und jede weitere Erhöhung von der höchsten staatlichen Genehmigung abhängig gemacht. Anders als in Preußen, wo alle Orden rigoros aufgehoben wurden, und in Baden, wo den Schulorden jede Lizenz zum Unterricht entzogen wurde, wirkten in Bayern die klösterlichen Lehrerinnen in kommunalen Mädchenschulen, aber insbesondere in den Instituten der höheren Mädchenbildung weiter. Vor allem ihre konfessionelle Offenheit und ihre dem Wunsch der Eltern entsprechende Lehrplangestaltung in Verbindung mit dem Angebot eines Pensionats machten die klösterlichen Bildungsanstalten für Mädchen auch in den kommenden Jahrzehnten zu nachgefragten Instituten. Das von M. Ignatia Reindl in Volkach eingerichtete Mädcheninstitut warb 1895 überregional in der Presse, was sicher der Nachfrage nach höherer Mädchenbildung in einem Pensionat geschuldet war: „Im hiesigen Kloster der Franziskanerinnen ... finden daselbst Mädchen jeden Alters liebevolle Behandlung, sehr gute Verpflegung und gründlicher Unterricht in allen weiblichen Hand- und Hausarbeiten. Auf Verlangen wird Unterricht im Deutschen, Musik, Französisch und Zeichnen erteilt. Bemerkenswert wird, daß der Eintritt auch später stattfinden kann.“⁶⁸⁾ Seit 1896 waren alle Einrichtungen der Dillinger Franziskanerinnen wie die Kleinkinderbewahranstalt, das Waisenhaus und das Mädcheninstitut mit angeschlosse-

nem Mädchenpensionat entsprechend der staatlichen Verordnungen anerkannt.⁶⁹⁾ Trotz offizieller Widerstände gegen die weitere Zulassung von Klosterfrauen von seiten der Regierung wuchs die Zahl der Franziskanerinnen im Volkacher Kloster kontinuierlich. Die Kongregation der Erlörschwestern hatte eine weitere Niederlassung in der zweiten Altenstiftung der Stadt Volkach auf dem Elgersheimer Hof eröffnet und damit an drei Orten die Aufgaben in der Alten- und Krankenpflege übernommen. Die Volkacher Bürgerfrauen ihrerseits hatten sich in einem Christlichen Mütterverein organisiert, der maßgeblich das kirchliche Leben in der Stadt mitbestimmte. Als sich die Bewegung der karitativen Frauenvereine auch über das Land verbreitete, hatten sich die Beamtengattinnen im Verein des Roten Kreuzes zusammengefunden und sich mit Geld- und Sachmitteln an diversen Wohltätigkeitsaktivitäten des Gesamtvereins beteiligt.⁷⁰⁾ Dies alles mündete 1906 in die Gründung eines reinen Frauenvereins unter der Leitung des damaligen Stadtpfarrers Braun, der es sich zur Aufgabe machte, die ambulante Krankenpflege, sprich ärztliche Versorgung für jedermann, anbieten zu können. Auch in diesem Fall wurden Erlörschwestern berufen, die diese Aufgabe in Zusammenarbeit mit den ansässigen Ärzten und dem Apotheker übernahmen.

In einer Kleinstadt wie Volkach am Main mit einer bis zur Jahrhundertwende fast rein katholischen Bevölkerung lassen sich fast alle Kennzeichen eines katholisch geprägten Sozialmilieus ausmachen, wie ein seit 1850 kirchlich gefördertes Vereinswesen, wie staatlich gewollte Einrichtungen einer von Ordensschwestern geleiteten Mädchenelementar- und höheren Mädchenschule, eines von Ordensschwestern betreuten Krankenhauses und weiterer Sozialeinrichtungen. In der Periode als Bezirksamtsstadt von 1862 bis 1872 waren politische Vereine in den staatlichen Akten für Volkach zunächst nicht gemeldet. Seit der durch den Kulturkampf verstärkten Beobachtung katholischer Vereinsaktivitäten trat 1872 ein Verein „katholisches Casino Volkach“ ans Licht, der nach Ansicht des Bezirksamtsmannes Vogel über

die Geselligkeit hinaus begonnen hatte, politische Zwecke zu verfolgen, so daß das Volkacher Casino am 2. Juli 1872 zu einem politischen Verein erklärt wurde.⁷¹⁾ Auch wenn sich die politische Aktivität in der Öffentlichkeit auf die männliche Bürgerschaft beschränkte, weil Frauen eine Beteiligung an Wahlen und an öffentlichen Ämtern ebenso versagt war wie die Gründung eines Vereins, so läßt sich für die Kleinstadt Volkach doch abschließend feststellen, daß dieses katholische Milieu maßgeblich von frommen Frauen getragen war.

Anmerkungen:

- 1) Wolfgang Weiß hat 2006 in seinem Vortrag zum Würzburger Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert grundlegende Kennzeichen des katholischen Milieus benannt, nämlich ein dichtes Vereinswesen, eine starke Bindung an die Partei des politischen Katholizismus, ein konfessionell ausgerichtetes Pressewesen sowie konfessionelle Schulen, Krankenhäuser und Sozialeinrichtungen. „Eine gute pastorale Versorgung“ wie das Zusammenwirken von Klerus, Orden und Laien ist seiner Ansicht nach häufig zu finden, wo sich der Katholizismus meinungsbildend und damit wirkungsmächtig etablieren konnte. Wolfgang Weiß: Bürgergesellschaft und Katholisches Milieu – Würzburger Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert, in: WDGBll 69 (2006), S. 85-97, hier S. 86.
- 2) Sylvia Schraut/Gabriele Pieri (Hrsg.): Katholische Schulbildung in der Frühen Neuzeit. Vom „guten Christenmenschen“ zu „tüchtigen Jungen“ und „braven Mädchen“. Darstellung und Quellen. Paderborn 2004.
- 3) Eugen Schön: Historische Nachrichten über Volkach besonders dessen kirchliche Verhältnisse. Würzburg 1833; ND Volkach 1992, S. 162.
- 4) Beispielhaft gezeigt im Ausstellungskatalog „Geschichte der Frauen in Bayern. Von der Völkerwanderung bis heute“ von 1998, S. 260-272.
- 5) Zur Volkacher Lateinschule neuerdings Ute Feuerbach: Die Lateinschule und ihre Absolventen, in: Dies., Volckach. 906 – 2006. 1100

Jahre verbrieft Geschichte (Volkacher Hefte 12/13). Volkach 2006, S. 163-166.

- 6) Schraut/Pieri, wie Anm. 2.
- 7) Schön, wie Anm.3, S. 162.
- 8) Einrichtung von Mädchenschulen in der Residenzstadt aus antikerlicher Sicht (1803), in: Andreas Riel: Revision des würzburgischen Schulwesens oder was man seit Adam Friedrichs von Seinsheims Zeiten, bis itzt, im ehemaligen Hochstifte Würzburg für die Land- Stadt- und unteren Gymnasiumsulen gethan? – und was man itzt zum Behufe derselben thut? Ein Beytrag zur künftigen Organisation des Schulwesens in den Churfürstl. Fränkischen Fürstenthümern. Würzburg 1803, S. 58-63; Schraut/Pieri, wie Anm. 2, S. 235-237.
- 9) Schön, wie Anm. 3, S. 162.
- 10) „Selbst ohne sonderliches Interesse für Religion scheinen gerade die einflussreichsten Männer Dillingens das Bedürfnis einer religiösen Bildung der weiblichen Jugend nicht zu fühlen.“ So kommentierte M. Angelina Häusler, Meisterin der Dillinger Franziskanerinnen, 1823 die Situation in der schwäbischen Kleinstadt an der Donau. M. L. Schreyer, OSF: Geschichte der Dillinger Franziskanerinnen. Bd. II. Reimlingen 1980, Schreiben vom 15. Jan. 1825, S. 25.
- 11) Ausführlich behandelt ist dieses Thema in meinem Vortrag „Die bayerische Mädchenbildung und die Dillinger Franziskanerinnen in Volkach“, der im Mainfränkischen Jahrbuch 2007 erschienen ist.
- 12) Verordnung über die allgemeine Schulpflicht, 23. Dez. 1802: Döllinger, Bd.9/3, S. 987-990.
- 13) StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 5426, Bericht zu den Mädchenschulen 1814, 1818.
- 14) StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 5427.
- 15) In einem Schreiben nach Dillingen vom 10. Mai 1856: Schreyer, wie Anm. 10, S. 398.
- 16) Gerhard Egert: Die Aufzeichnungen des Astheimer Pfarrers J.G. Kantz, 1788-1796, in: Unsere Mainschleife 3-5/1981.
- 17) Herbert Meyer: Vom Seelhaus zum Altenzentrum – Soziale Fürsorge für alte und kranke Mitbürger in Volkach, in: Unsere Mainschleife 10/1994.

- ¹⁸⁾ StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 6309, Volkach. LG. Physik. 1780-1841.
- ¹⁹⁾ Joseph Meisner/Engelbert Meisner: Geschichtliche Darstellung von der Gründung und Vermehrung des Bürgerspital-Fonds in der Stadt Volkach, dann von dessen Statuten und inneren Einrichtung. Zur Feier des ersten 50jährigen Jubiläums dieser Versorgungs-Anstalt für Volkacher Arme am Schlusse des Jahres 1851. Würzburg 1851.
- ²⁰⁾ Ebd., S. 18.
- ²¹⁾ Franz Karl Meisner leitete von 1832 bis 1836 die Stadt und sorgte für den Rücktritt in den kostengünstigeren Status als bayerische Landgemeinde, der bis 1848 gültig war: Ute Feuerbach: Als Volkach kurze Zeit keine Stadt war, in: Volkach. 906-2006. 1100 Jahre verbrieft Geschichte. Volkach 2006, S. 125f.
- ²²⁾ Schön, wie Anm. 3, S. 169.
- ²³⁾ Ebd., S. 47.
- ²⁴⁾ Ebd., S. 49f.
- ²⁵⁾ Harm-Hinrich Brandt: Deutsche Geschichte 1850-1870. Entscheidung über die Nation. Würzburg 1999, S. 35.
- ²⁶⁾ Zuletzt Klaus Reder: Was sind Physikatsberichte, in: Stephan Diller: Die Physikatsberichte der Landgerichte Eltmann, Haßfurt und Hofheim von 1861 (Schriftenreihe des historischen Vereins Landkreis Hassberge 1). Haßfurt 2004, S. 11-21, hier S.15f.
- ²⁷⁾ StAWü, Regierung von Unterfranken, Präsidialakten 310, 311, 312.
- ²⁸⁾ StAWü, Regierung von Unterfranken, Präsidialakten 310, Volkach, 15. September 1853.
- ²⁹⁾ StAWÜ, Regierung von Unterfranken, Präsidialakten 312, Volkach, 24. August 1853.
- ³⁰⁾ StAWÜ, Regierung von Unterfranken, Präsidialakten 312.
- ³¹⁾ Ebd.
- ³²⁾ StAWü, Regierung von Unterfranken, Präsidialakten 310, Aub, 6. Sept. 1853.
- ³³⁾ Vgl. Ausstellungskatalog „Geschichte der Frauen in Bayern. Von der Völkerwanderung bis heute“ von 1998 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 39/98), hrsg. v. Agnete von Specht, S. 258f.; Marita A. Panzer/Elisabeth Pöbl: Bayerns Töchter. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten. München 2005.
- ³⁴⁾ Zusammenfassende Übersicht bei P. Erhard Schlund O.F.M. (Hrsg.): Handbuch für das franziskanische Deutschland. München 1926.
- ³⁵⁾ Maria Liobgild Ziegler: Die armen Schwestern von unserer lieben Frau. Ein Beitrag zur bayerischen Bildungsgeschichte. Diss. München 1935.
- ³⁶⁾ StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 5427, Reg. v. Ufr. u. Asch., KdI, Erziehung, Bildung und Unterricht, Volkach. Schulverhältnisse 1814/15-1869.
- ³⁷⁾ Ebd.
- ³⁸⁾ H. Beilner: Die Emanzipation der bayerischen Lehrerin – aufgezeigt an der Arbeit des bayerischen Lehrerinnenvereins (1898-933). (MBM 40) München 1971, S. 30f.
- ³⁹⁾ Schreyer, wie Anm.10.
- ⁴⁰⁾ Ausführlich dazu Ute Feuerbach: Dillinger Franziskanerinnen. Kloster St. Maria Volkach. 1856-2006. 150 Jahre Erziehung zum Leben. Volkach 2006.
- ⁴¹⁾ Schreyer, wie Anm.10, S. 390.
- ⁴²⁾ Ebd., S. 460.
- ⁴³⁾ Feuerbach, wie Anm. 40.
- ⁴⁴⁾ Archiv Kloster St. Maria Volkach, Alte Akten, Kloster: „*Unterthänigste gehorsamste Bitte der Oberin Ord. S. Franc. M. Ignatia Reindl gnädigste Überlassung des früheren Forstamtsgebäudes allda betr., Volkach, den 2ten April 1858... Als die ehrfurchtsvollst Unterzeichnete am 27. Februar d.J. des Glückes genoß, Eurem hohem Präsidium persönlich die inständigste Bitte um gnädigste Überlassung des früheren Forstamtsgebäudes in Volkach zu unterbreiten, erfreute sie sich der wohlwollendsten Aufnahme.*“
- ⁴⁵⁾ Ziegler, wie Anm. 35, S.76.
- ⁴⁶⁾ Nach StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 11566, Visitation des Bezirksamtes Volkach 1867.
- ⁴⁷⁾ StAWü, Bezirksamt Volkach, Nr. 147.
- ⁴⁸⁾ Ebd.
- ⁴⁹⁾ Herbert Meyer: Vom Distriktskrankenhaus zur Helios-Klinik. Zur Geschichte des Krankenhauswesens in Volkach, in: Unsere Main-schleife 12/1997, S. 38.
- ⁵⁰⁾ F. Förster: Erinnerung an die feierliche Eröffnung des Hospizes der Lehrfrauen aus dem Orden des h. Franziskus, Volkach, am 19. October 1856. Würzburg 1856, S. 30.

- ⁵¹⁾ Aus der Chronik des Stadtpfarrers Joseph Georg Scheurich (1825-1886), Eintrag vom 29. Sept. 1864: Gerhard Egert: Eine Volkacher Chronik, in: Unsere Mainschleife 2/1979.
- ⁵²⁾ Aus eigenen Mitteln ließ sie einen Stationsweg auf den Kirchberg „Maria im Weingarten“ errichten; nach Chronik Scheurich, vgl. Anm. 51.
- ⁵³⁾ Handschriftliche Chronik Kloster St. Maria Volkach, S.19-24: Am 16. Juli kam ein Offizier mit 16 Mann an die Klosterpforte und bat um Hilfe. Insgesamt hatten die Klosterfrauen auf eigene Kosten 34 Mann verpflegt. Am Ende mußten drei Klosterfrauen ihr Leben lassen.
- ⁵⁴⁾ StAWü, Regierung von Unterfranken, Präsidialakten 331, Militärische Angelegenheiten. Krieg mit Frankreich. Vorsorgliche Maßregeln in Specie: Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Krieger. Beteiligung der weiblichen Orden betr., Allerh. Reskript der Kreisregierung, Würzburg, 24. Juli 1870.
- ⁵⁵⁾ Archiv Kloster St. Maria Volkach, Alte Akten, Kloster, Handschreiben des Pfarrers Scheurich für die Oberin.
- ⁵⁶⁾ Handschriftliche Chronik Kloster St. Maria Volkach, S. 29.
- ⁵⁷⁾ Das Bürgerspital in Volkach a.M. sein Anfang, seine Erneuerung u. Erweiterung, veröffentl. zur Jahrhundertfeier 1801-1901. Volkach 1903, S. 57.
- ⁵⁸⁾ Zitiert nach Friedrich Kösterus: Natur und Früchte des liberalen Schulwesens, in: Katholische Studien X. Heft. Würzburg 1875, S. 38-52, hier S. 49.
- ⁵⁹⁾ H. J. Apel: Mädchenerziehung, in: M. Liedtke (Hrsg.): Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens. Bd. 4, S. 13-70, hier S. 23.
- ⁶⁰⁾ Schreyer, wie Anm.10, S. 473; Meisterin M. Theresia Haselmayr an M. Ignatia Reindl am 19.12.1863: „Seine Majestät haben beschlossen, kein Kloster mehr zu errichten, wenn nun gar von einem Mutterkloster die Rede ist; da darf man nicht zum König kommen mit solchen Sachen.“
- ⁶¹⁾ Ausführlich nachlesbar bei Thomas Sauer: Anton Ruland (1809-1874). Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration in Bayern (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 103), S. 141ff.
- ⁶²⁾ StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 3926, Schreiben vom 21. März 1872.
- ⁶³⁾ Archiv Kloster St. Maria Volkach, Alte Akten, Kloster, Abschrift der hohen Regierungsentschließung vom 10. Juni 1874.
- ⁶⁴⁾ Archiv Kloster St. Maria Volkach, Alte Akten, Kloster.
- ⁶⁵⁾ Handschriftliche Chronik Kloster St. Maria Volkach, S. 30.
- ⁶⁶⁾ BayHStA, MInn 52881, v. Lutz an MInn am 3. Aug. 1877.
- ⁶⁷⁾ Ebd.
- ⁶⁸⁾ Anzeige aus dem Würzburger Generalanzeiger vom 6. Sept. 1895: StAWü, Landratsamt Gerolzhofen, Nr. 5890.
- ⁶⁹⁾ Ausführlich bei Schreyer, wie Anm.10; auch StAWü, Landratsamt Gerolzhofen, Nr. 5890.
- ⁷⁰⁾ Ausführlich in Ute Feuerbach: Frauen unterwegs im Auftrag der karitativen Wohltätigkeit. 100 Jahre Verein für ambulante Krankenpflege Volkach e.V., in: Unsere Mainschleife 1-4/2007.
- ⁷¹⁾ StAWü, Regierungsabgabe 1943/45, Nr. 525, Öffentliche Gesellschaften, politische und gesellige Vereine im Bezirksamt Volkach 1863-1873.